

## »Report Darstellende Künste«

Ein erster Bericht zur Datenlage

Susanne Keuchel

**D**er »Report Darstellende Künste«, eine Befragung der Theater- und Tanzschaffenden zur sozialen, wirtschaftlichen und arbeitsrechtlichen Lage in Deutschland, wurde vom *Fonds Darstellende Künste e.V.* gefördert und vom *Zentrum für Kulturforschung (ZfKf)* erstellt. An dieser bundesweiten Fragebogenaktion beteiligten sich 2008 insgesamt 4.047 Theater- und Tanzschaffende. Ergänzend wurden in einer qualitativen Befragung des *Fonds Darstellende Künste* und der Landesverbände Freier Theater 2009 mit mehr als 300 ausgewählten Theater- und Tanzschaffenden bundesweit qualitative Einzel- und Gruppeninterviews zu Themen der Künstlerbefragung geführt. Im Folgenden werden einige zentrale Ergebnisse kurz zusammengefasst. Die Studie wird voraussichtlich Ende 2009 im Klartext Verlag publiziert.

### Zur Repräsentativität der Studie

Aufgrund des Rücklaufs erlaubt die schriftliche Befragung repräsentative Aussagen nur über die freie Theater- und Tanzszene, da Künstler aus diesem Segment anteilig mit 2.899 Fällen gut vertreten sind. Zudem zeigt ein Abgleich der Versicherten in der *Künstlersozialkasse (KSK)* innerhalb der Stichprobe (n = 1970) mit den soziodemographischen Merkmalen der KSK-Versicherten in der darstellenden Kunst insgesamt ein analoges Bild in der Verteilung. Für die abhängig Beschäftigten kann solches bezogen auf die Theaterstatistik oder weitere Daten zu sozialversicherungspflichtigen darstellenden Künstlern nicht festgestellt werden.

### Ein Fünftel arbeitet »zwischen den Welten«

Mit Einführung der *KSK* vor 26 Jahren ist es gelungen, die soziale Sicherung der Freischaffenden, die gemäß den gesetzlichen Vorgaben in die *KSK* Eingang finden, vorbildlich zu verbessern. Diese sind nunmehr alle krankenversichert und in der gesetzlichen Rentenversicherung. Die bisherige Aufteilung der Theater- und Tanzschaffenden in einerseits freiberuflich und andererseits sozialversicherungspflichtig Tätige bildet jedoch nach den vorliegenden Daten für die aktuelle Praxis der Künstler deren Arbeitswirklichkeit nicht mehr ab. Vielmehr existiert

heute eine dritte Gruppe, die sowohl freiberuflich als auch über Zeitverträge, teilweise auch über nicht-künstlerische Tätigkeiten, abhängig beschäftigt ist. Künstler entscheiden sich heute oftmals also nicht bewusst für eine Beschäftigungsform, sondern nehmen alle ihnen angebotenen Möglichkeiten an. Dies führt jedoch dazu, dass diese Gruppe »zwischen den Welten«, die nach den vorliegenden Daten und eigenen Berechnungen mindestens ein Fünftel der Theater- und Tanzschaffenden ausmacht, sozial nur unzureichend abgesichert ist, da sie aus dem Versicherungsschutz der *KSK* herausfällt und sich im Rahmen punktueller sozialversicherungspflichtiger Jobs nur unzureichend absichern kann.

### Der Zugang zur Künstlersozialkasse ist nicht immer leicht

Viele Theater- und Tanzschaffende, die nicht über die *KSK* versichert sind, zeigen ein großes Interesse, dies künftig zu tun. 67 Prozent der zeitlich befristet abhängig Beschäftigten und 76 Prozent der Künstler, die freiberuflichen und sozialversicherungspflichtigen Tätigkeiten nachgehen, äußern ein entsprechendes Interesse. Als Grund für die nicht zustande gekommene Versicherung in der *KSK* geben einige jüngere Künstler Unwissenheit an. Das Gros der Künstler erfüllt nicht die gesetzlichen Bestimmungen aufgrund

- a) ihrer Tätigkeit in beiden Beschäftigungsformen (problematisch ist die Weisungsgebundenheit in bestimmten Berufsfeldern),
- b) ihrer Zugehörigkeit zu nicht als künstlerische anerkannten Berufsgruppen (wie Produktionsleiter) und
- c) zusätzlicher Einnahmen durch nicht-künstlerische Tätigkeiten, die zunehmend zur finanziellen Grundabsicherung von Künstlern geleistet werden.

### Oftmals auch eine »brotlose« Kunst

Das jährliche künstlerische Nettoeinkommen ist mit durchschnittlich etwa 11.500 Euro sehr niedrig, zumal wenn man die vielfach zugrunde liegende akademische Ausbildung der Betroffenen berücksichtigt. Das künstlerische Einkommen der Freiberufler liegt hier deutlich unter dem der abhängig Beschäftigten.

Dr. Susanne Keuchel ist Geschäftsführende Direktorin des Zentrums für Kulturforschung GmbH.



Besonders niedrig ist es bei der Gruppe, die in beiden Beschäftigungsformen tätig ist, bzw. bei Freiberuflern, die nicht in die Künstlersozialkasse Eingang gefunden haben. 45 Prozent in dieser Gruppe gehen daher zusätzlich auch nicht-künstlerischen Tätigkeiten nach. Bei den KSK-Versicherten liegt der Anteil bei 28 Prozent. Zum Vergleich: 1973 gaben im damaligen »Künstlerreport« 5 Prozent der Selbständigen im Bereich darstellende Kunst eine nicht-künstlerische Erwerbstätigkeit an.

Knapp drei Viertel der KSK-Versicherten finanzieren sich auch über künstlerische Nebentätigkeiten, wie Vorträge, Aufgaben im Bereich Film, Fernsehen und auch pädagogische Vermittlungsaufgaben. Dabei machen die Einkünfte aus künstlerischen Nebentätigkeiten durchschnittlich 30 Prozent des Gesamteinkommens bei den KSK-Versicherten aus. Bei einem Vergleich mit dem »Künstlerreport« von 1973 wird deutlich, dass die freischaffenden Künstler damals ihre finanzielle Lage deutlich besser bewerteten als heute.

### **Hürde für ALG I ist oftmals zu hoch**

Unter den in der Stichprobe ermittelten abhängig Beschäftigten findet sich ein Anteil von 24 Prozent, der einen zeitlich befristeten Arbeitsvertrag hat und sich von Gast- bzw. Zeitvertrag zu Zeitvertrag hangelt. Diese Gruppe ist besonders von der Verkürzung der Rahmenfrist für den Bezug von ALG I betroffen (siehe hierzu den Bericht von Manfred Kohlhaas in diesem Heft). Dies führt dazu, dass diese Gruppe überproportional auf Sozialleistungen zurückgreifen muss. 25 Prozent haben in den letzten drei Jahren einmal, weitere 32 Prozent mehrfach Sozialleistungen bezogen.

### **Praxisbezug in der Ausbildung fehlt**

Das Gros der Theater- und Tanzschaffenden ist hochqualifiziert. 51 Prozent der Freien weisen ein Hochschulstudium auf, 6 Prozent sogar zwei erfolgreich abgeschlossene Studiengänge, einen künstlerischen und einen nicht-künstlerischen. 48 Prozent der Freien sprechen eine, 39 Prozent sogar mehrere Fremdsprachen fließend. Anstrengungen in den letzten Jahren, die akademische künstlerische Ausbildung zu verbessern und weitere Studiengänge für künstlerische Berufe auszubauen, tragen insofern Früchte, als der Anteil der jungen Künstler mit einem künstlerischen Hochschulstudium in den letzten Jahrzehnten deutlich gewachsen ist.

Der Nachwuchs ist jedoch über praktische Anlaufstellen, wie die KSK, teilweise nur unzureichend informiert. Auch nimmt der Anteil der jungen Künstler in Interessenverbänden und Gewerkschaften kontinuierlich ab. Es stellt sich angesichts der vorliegenden Daten grundsätzlich die Frage, ob die Ausbildung ausreichend über praxisbezogene Aufgabenfelder des Künstlerberufs, wie Akquise oder Netzwerkbildung, informiert.

### **Kaum mehr Zeit für künstlerisch-kreatives Arbeiten**

Grundsätzlich kann beobachtet werden, dass die produktive künstlerisch-kreative Arbeitszeit bei den Künstlern im Vergleich zu den 70er Jahren deutlich nachgelassen hat zugunsten sowohl organisatorischer, administrativer Tätigkeitsbereiche, wie Akquise, Projektabwicklung etc., als auch der ergänzenden Ausübung von kunstnahen und nichtkünstlerischen Nebentätigkeiten. Nur etwa ein Drittel der gesamten Wochenarbeitszeit der freien Theater- und Tanzschaffenden umfasst derzeit künstlerisch-kreative Arbeitsphasen.

### **Unzufriedenheit in der freien Tanz- und Theaterszene wächst**

Die Künstler sind heute im Vergleich zu 1973 unzufriedener mit der wirtschaftlichen Lage, ihrer beruflichen Situation und auch ihrem Ansehen in unserer Gesellschaft. Diese Unzufriedenheit der freien Tanz- und Theaterschaffenden bezieht sich sowohl auf die Bühnen der freien Szene als auch der Stadt- und Staatstheater, wenn auch mit unterschiedlichen Kritikpunkten. Bei den Stadt- und Staatstheatern kritisieren die Freien vor allem die unzeitgemäße Struktur, den zu großen Verwaltungsapparat, damit einhergehend starre Strukturen und Hierarchien, aber auch das starke Verdienstgefälle. Bei der freien Tanz- und Theaterszene werden die finanzielle Unsicherheit, die niedrigen Löhne sowie der Mangel an Planungssicherheit und sozialer Absicherung angeführt. Für die Freien Theater fordern allein 65 Prozent der freien Künstler mehr Unterstützung durch Medien und Politik.

### **Erste Empfehlungen aus der Studie**

Es sollten Überlegungen angestellt werden, wie man die sozialen Sicherungssysteme für Künstler, hier speziell für Theater- und Tanzschaffende, so reformiert, dass diese auch die mit Blick auf die Entwicklung von Zeitverträgen vermutlich wachsende Gruppe der Künstler, die sich in beiden Beschäftigungsformen bewegen muss – also zwischen den Welten –, absichern. Dabei sollte auch geprüft werden, ob das aktuelle Regelwerk der KSK die heutige Berufspraxis der Künstler angemessen berücksichtigt.

Es empfiehlt sich, eine grundsätzliche Analyse der Arbeitsmarktstruktur der freien Theater- und Tanzszene bezüglich möglicher Überangebotsstrukturen, fehlender kulturpolitischer Richtlinien zur Budgetierung von Kunstprojekten und Möglichkeiten der alternativen Beschäftigung einer oftmals hochqualifizierten Berufsgruppe, insbesondere auch deren Einsatz in der kulturellen Bildung, der zunehmend mehr Bedeutung eingeräumt wird, durchzuführen.

Die Ausbildung sollte die Anforderungen des Arbeitsmarkts besser berücksichtigen, indem sie organisatorische und administrative Tätigkeitsbereiche aufgreift und ausreichend über soziale Sicherungssysteme, die Künstler betreffen, wie auch die Existenz weiterer Anlaufstellen, wie Interessenverbände oder Gewerkschaften, informiert.

Unbedingt sollte das Ansehen der freien Theater- und Tanzschaffenden in unserer Gesellschaft gestärkt werden. Hier sind vor allem auch Politik und Medien gefragt. Die persönliche Begegnung des Künstlers mit dem Publikum sollte mehr im Fokus stehen angesichts einer Gesellschaft, die in einer zunehmend virtuellen Welt authentische Erlebnisse besonders schätzt.